

Liebe Mitglieder, SympathisantInnen und SpenderInnen von mediCuba-Suisse

Im Herbst 2008 haben kurz nacheinander drei extrem heftige Hurrikane das karibische Meer durchquert. Einer hat Kuba auf praktisch der ganzen Länge der Insel getroffen. Dank der hervorragenden Vorbereitung des kubanischen Zivilschutzes und der Evakuierung von rund 1 ½ Millionen Personen – Einwohner und Touristen – gab es sehr wenig Opfer zu beklagen. Hingegen sind die Schäden an den Infrastrukturen, auch für die Gesundheit, und vor allem an den landwirtschaftlichen Kulturen enorm gewesen.

Unter diesen Umständen und berücksichtigend, dass die Ernährung für die Gesundheit wesentlich ist, haben wir beschlossen, in diesem Bulletin die kubanische Landwirtschaft vorzustellen. Wie Sie sehen werden, hat sie nicht nur unter den Hurrikanen, sondern auch unter den Konsequenzen des Kolonialismus gelitten. Dies verursacht heute noch, dass Kuba einen grossen Teil seines Bedarfes an Nahrungsmitteln durch Importe decken muss. Es wurden viele Schritte unternommen, um eine Diversifizierung zu fördern. Möglich ist es, dass die Zerstörung der Stürme schliesslich erlaubt, diesen Vorgang zu beschleunigen.

Sie haben zahlreich auf unseren Spendenaufruf wegen der Hurrikane reagiert. Wir möchten Ihnen dafür herzlich danken. Infolge von Verzögerungen eines anderen Projektes haben wir unsererseits die ursprünglich dafür vorgesehenen Mittel in Nothilfe umgewandelt. Auf diese Weise konnten 80 000 Fr. für die Nothilfe verwendet werden. Trotzdem bleibt viel zu tun! Wir hoffen, mit Ihrer aktiven Unterstützung auch für dieses Jahr 2009 rechnen zu dürfen.



Dr. Martin Herrmann, Ko-Präsident

Mit der ab 1492 durch die Spanier in Kuba einsetzenden Kolonisation wurde die Landwirtschaft ein wichtiger Faktor für die Kolonialisten: Das Klima und die Topographie, die für die Viehzucht, den Tabakanbau und besonders für das Zuckerrohr günstig waren, zogen schnell die Kolonialisten an. Nach der Ausrottung der einheimischen indianischen Bevölkerung nahmen die Kolonialisten das Ackerland in Besitz und importierten die Sklaven (mehr als anderthalb Millionen zwischen 1503 und 1873), welche für die landwirtschaftliche Produktion unentbehrlich waren. Im Jahre 1860 zählte Kuba mehr als 2000 Zuckerfabriken.

Im 20. Jahrhundert bis zur kubanischen Revolution von 1959 waren die landwirtschaftlichen Hauptressourcen Zucker, Zitrusfrüchte und Tabak im Besitz einiger kubanischer Familien und des Nordamerikanischen Kapitals. Nach der Revolution wurde der kubanische Zucker das wichtigste Exportprodukt, dieses Mal war es aber die kubanische Regierung, welche die Produktion und die Ausfuhr verwaltete. Die Revolution hat den Grossgrundbesitz (hacenderos) beendet, indem sie das Landeigentum in Staatsbauernhöfe konvertiert und die privaten, kleiner als 52 ha grossen Besitztümer Tausender kleiner unabhängiger Bauern legalisiert hat. Letztere wurden in Genossenschaften organisiert.

Die folgenden Abkommen mit dem Comecon (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) machten den kubanischen Zucker zum wichtigsten Austausch- und Exportprodukt im Rahmen der Aufgabenverteilung zwischen den Ländern des damaligen sozialistischen Blocks. Kuba produzierte (1970: 8 538 000 Tonnen) und exportierte den Zucker im Austausch mit Rohstoffen und industriellen Produkten sowie Arzneimitteln, Treibstoffen, Maschinen usw., die für ihre nationale Wirtschaft notwendig waren. Die landwirtschaftliche Produktion unterlag diesem Imperativ und viel weniger den Bedürfnissen der Bevölkerung nach Nahrungsmitteln. Was nicht auf der Insel produziert wurde, konnte importiert oder ausgetauscht werden.



Zuckerrohr: Trotz des Erdölmangels lehnt Kuba die Einführung der Produktion von Agrartreibstoffen aus Zuckerrohr ab. «Die Umsetzung von Nahrungsmitteln in Energieprodukte ist eine Monstrosität. Das Ackerland muss für die Produktion von Nahrungsmitteln und nicht von Treibstoffen bestimmt werden!» (Fidel Castro, Mai 2007)

Das Verschwinden der Sowjetunion im Jahre 1992, der Anfang vom « período especial », änderte völlig die Landschaft: So viele Importe wie möglich und eine Zuckerproduktion (2008: 1 415 000 Tonnen) mit Verlust und mit wenig Zugang zum Weltmarkt. Die « período especial » hat sehr grosse Opfer der kubanischen Bevölkerung erfordert (drastische Reduzierung der Nahrungsmittelvielfalt und der verfügbaren Kalorien sowie Proteine) und ein profundes Nachdenken über die kubanische Landwirtschaft ausgelöst. Ein Nachdenken, das heute fortgesetzt wird:

- Umwandlung zahlreicher Staatsbauernhöfe in Genossenschaften, um die Staatsinstitutionen mit Lebensmitteln zu versorgen (Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten usw.) sowie um aus der Abhängigkeit von der industriellen, mechanisierten und exportorientierten Produktion herauszukommen
- Schaffung von ländlichen Märkten, welche die Versorgung der Bevölkerung durch den direkten Verkauf ermöglichen
- Anreiz zum Obst- und Gemüseanbau in den Innenhöfen und auf den nicht bebauten Stadträumen, organopónicos (Gemeinschaftsgärten)
- Schaffung von Saatgut- und Ausrüstungsgeschäften mit Volksberatern
- Die Kultivierung von Heilpflanzen für die MNT-Arzneimittelproduktion

Der Treibstoffmangel hat bewirkt, dass die kubanische Landwirtschaft sich ganz neu orientieren musste. Nicht ohne Schwierigkeiten und ebenfalls aus Not: Die Transporte haben um 50% abgenommen, die Produktion und die Benutzung von Pflanzenschutzmitteln sowie von chemischem Dünger mussten ebenfalls drastisch reduziert werden. Zugtiere wurden wieder aktuell, um den Mangel an Treibstoffen zu mildern.



Organopónico (Gemeinschaftsgärten) in Havanna

Die kubanische biologische Landwirtschaft und ihre Nachhaltigkeit

Die biologische Landwirtschaft hat sich den Weg gebahnt und ist wegweisend geworden. Sie wird heute weitgehend unterstützt und die kubanische Regierung betrachtet den ökologischen Landbau als nachhaltigen Einsatz, ein Beispiel, dem unter anderem in Venezuela gefolgt wird. Diese Änderung der Agrarpolitik hat gewaltige Auswirkungen gehabt: Reduzierung von Boden-, Luft- und Wasserverschmutzung durch die Pestizide sowie durch die chemischen Dünger, Diversifizierung der Produktionen und der Ernährung, Wiederaufarbeitung der Abfälle, Abnahme der Verkehrskosten, Entwicklung der Beschäftigung ...

Nahrungsmittelsicherheit

Mit diesen Massnahmen hat Kuba noch nicht die Nahrungsmittelsicherheit wieder gewonnen: 2008 musste Kuba 84% der Nahrungsmittel für 1,7 Milliarden Franken importieren! Der Tourismus, der eine sehr grosse Nahrungsmitteldiversität verlangt, ist nicht unschuldig. Die Versorgungsschwierigkeiten frischer und pünktlich verpackter Produkte führen dazu, dass Hotelverwaltungen sich lieber auf die Einfuhr «just in time» verlassen, statt auf kubanische Produkte angewiesen zu sein. Das Jahr 2008 hat mit der weltweiten Nahrungsmittelkrise und mit deren Preiserhöhung die Lage zusätzlich erschwert: Die Rechnung für die importierten Nahrungsmittel hat sich verdoppelt! Und die drei Hurrikane haben im letzten Herbst Tausende von Hektaren Ackerland und Zitrusplantagen zerstört.



Der Marabú (*Dochrostachys cinerea* – Glockenmimose), ist ein dekorativer Dornenstrauch afrikanischen Ursprungs, der am Anfang des 20. Jahrhunderts in das Ackerland und besonders in die Weiden vorgedrungen ist. 50% der kubanischen Weiden sind heimgesucht, sogar bedeckt von diesem Dornenstrauch, der eine Höhe von 5 Metern erreichen kann, so dass das Vieh nicht mehr hindurch geht. Einmal vorhanden, muss der Marabú mit viel Körperkraft oder mit schweren mechanischen Mitteln (Traktoren und Bulldozer) ausgerissen werden. Der einzige Nutzen dieses harten Holzes besteht darin, daraus eine sehr beliebte Holzkohle zu machen, die von den ländlichen Genossenschaften für die italienischen Pizzerias exportiert wird.

Ab 2006 eingeführte Massnahmen zugunsten der Landwirtschaft

Die kubanische Regierung ist sich der Lücken ihrer Landwirtschaft bewusst und hat ihre Politik ab 2006 auf drei neue Massnahmen ausgerichtet:

- Umverteilung von Ackerland in Nutzniessung an Bauern und interessierte Personen
- Zugang für die Bauern auf Märkte, Produkte und Werkzeuge (Einfuhrprodukte), welche für die Kultivierung notwendig sind
- Reorganisation der landwirtschaftlichen Produktionsverteilung, indem man den Gemeinden und Unternehmen mehr Autonomie und Verantwortung lässt

Diese drei Massnahmen sollten mittelfristig den Versorgungsgrad durch die lokale und nationale Produktion merklich erhöhen und die Importe reduzieren!

Quellen:

www.legrandsoir.info/spip.php?article=6246 und Artikel 5369
www.onpeutlefaire.com/articles/a-cuba-a-survecu-au-peak-oil.php
www.cubaalamano.net IPS-Info Press Service



Impressum

Texte: Philippe Sauvin. Übersetzung: Dr. Daniela Mencarelli Hofmann.
Fotos: Organopónico, Ländlicher Markt: Legrandsoir; Marabú: Albert Perdeck;
Zuckerrohr: nybg.org
Grafik und Druck: Druckerei Peter & Co, Zürich



Ländlicher Markt

Die kubanische Landwirtschaft

mediCuba-Suisse, Langstrasse 187, Postfach 1774,
8031 Zürich, Telefon 044 271 08 15
www.medicuba.ch, e-mail: info@medicuba.ch

